



– Jenseits der A40 –

Ein Reisebericht

von Paul Wlaschek

Dies sind die Aufzeichnungen einer abenteuerlichen Reise, die von Gefahren, Überraschungen und wissenschaftlicher Erkenntnis nur so strotzt. Mein Freund Jan und ich fassten den verrückten Entschluss zu dieser Exkursion in einer feucht-fröhlichen Nacht bei einer Gartenparty seiner Eltern. Eine Aushilfe des Partyservice, vermutlich ein Student der Soziologie im zwölften Semester, verlud Stehtische und Speisenwärmer in einen Transporter und meinte zu uns, diese Art gesellschaftlicher Events gäbe es ja wohl nur in Bredeney und ob wir denn schon mal im Norden gewesen wären, in Katernberg oder Stoppenberg? Wir verneinten verblüfft und erkannten, welche Aufgabe hier vor uns lag: eine Expedition in den Essener Norden!

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Wir wählten einen Termin für unser Vorhaben, an dem unser Fehlen in der Schule kein Misstrauen hervorrufen würde, und bereiteten uns sorgfältig vor: Jan recherchierte im Internet, dass die Bewohner des Essener Nordens zur Klasse der Wirbeltiere gehörten, ihren Nachwuchs als Lebendgeburten zur Welt brachten und im allgemeinen als ungefährlich eingestuft wurden. Bei Kik in Werden besorgten wir uns Jeans für 12,99 Euro, Jan kaufte ein Flanellhemd für 7,95 Euro und ich ein Tanktop mit Totenkopf für 2,79 Euro, da wir uns der zu erwartenden Umwelt bestmöglich anpassen wollten. Morgens um vier Uhr ging es dann los mit der Tram 108, Umsteigen Essen Rathaus in die 107, Ziel Katernberger Straße, Fahrtdauer eine Stunde. (Jan schlug ursprünglich vor, mit einem Taxi zu fahren, worauf ich bezweifelte, dass er den Sinn unseres Vorhabens auch nur ansatzweise verstanden habe, was zu einer ernsten Verstimmung im Team führte.) Während die Linie 108 von Bredeney ins Stadtzentrum fast leer war und nur die Sitzmuster ein halluzinogenes Lebensgefühl erzeugten, war die Tram 107 gut besetzt. Wir saugten die Gespräche zwischen den Pendlern auf. Rechts vor uns:

„Na, Henselowski, auch ma wieda auf Frühschicht?“

„Jau, seit meine Frau ihre Mutter tot iss. Wia ham die ja bis zuletzt in unser Haus gefleecht. Getz hamwa morgens wieda mehr Zeit.“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Hinter uns:

„Die Schwester von meine Cousine ihren Mann sachte, den Jupp seine Frau iss abgehaun. Aba der weiß dat noch gannich, der iss noch auf Montage in Holland.“

Links vorne:

„Kumma hier, mein neuen Fitnesstracker. 29,90 bei Wohlwort. Kumma, hier kannse allet sehen, ne, siehse? Und hier Puls und allet.“

„Kannse da auch dein Intelligenzquotient messen?“

„Mussich ma kucken, hab noch nich alle Funktionen ausprobiert.“

Am Ziel angekommen, alimentierte sich das Expeditionsteam als erstes in einem hell erleuchteten Backshop, es gab Kaffee und frische Hörnchen. Mich wunderte, dass bereits so viele Menschen unterwegs waren. Ich wusste bis dato nicht einmal, dass menschliches Leben um diese Uhrzeit überhaupt möglich war.

Wir verfolgten als Teil unserer Mission unauffällig die Gespräche der Laufkundschaft:

„Samma, Kowalschik, bisse imma noch bei diesen Personaldingens, Verleih? Watt machse nochma? Maschinenschlosser oder watt? Zwo Mettbrötchen für mich.“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



„Maschinenführer, an so'ne chemische Produktionsmaschine. Ich krich ein Salami, ein Käse.“

„Wat produzierse denn da so? Dat blaue Zeuch für mein Chemie-Klo in mein Camper? Extra Zwiebel, wennse hass.“

„Du biss mich so ein Bekloppten. Polymeere machen wa da. Salami iss schon aus? Dann nehmech auch Mettwurst.“

„Watt soll dat sein, Polly-wat? Kannse auf fuffzich rausgeben?“

„Poly-irgendwatt-Glykol. Hasse wahrscheinlich grade in deine Plastikunterbuxe. Jau, gerne mit Senf dann.“

„Kowalschik, machet ma jut, aber nich so oft.“

„Glück auf, du Heiopei.“

Als wir etwas später wieder auf der Straße standen, ging gerade die Sonne auf und beleuchtete den Förderturm der Zeche Zollverein in einem magischen Rot-Orange. Wir bekamen ein ehrfürchtiges Gefühl zwischen den Schulterblättern, ohne zu wissen warum. Einen konkreten Plan hatten wir nicht, also stapften wir die Katernberger Straße entlang Richtung Weltkulturerbe, setzten uns unterwegs auf eine Parkbank und schiefen prompt ein.



Wir erwachten davon, dass uns zwei ältere Frauen mit einem Gehstock anstießen, wofür sie extra ihre verbeulten Einkaufstaschen auf dem Gehweg abgestellt hatten.

„Wat seid ihr denn für Penner? Habta keine Aabeit?“

Während ich den Damen die Details unseres Vorhabens auseinandersetzte, schlug Jan auf einer Webseite die statistischen Daten nach, dass nämlich in Essen 1135 Obdachlose registriert waren, in Düsseldorf dagegen über 4000, in Köln sogar über 10000. „So toll kann es hier dann ja nicht sein, wenn die alle ins Rheinland gehen“, kommentierte er seine Analyse.

Die Damen plusterten sich empört auf: „Köln? Bei diese Paselacken? Dat sind doch allet Schalluppis.“ Die andere Dame nickte heftig: „Klöttenponnys! Nee, denn bleibt ma bessa hier in Katernberg mit eure Forschung!“

Unsere lebhaft diskutierende Gruppe hatte zwischenzeitlich die Aufmerksamkeit von drei Mädchen in unserem Alter erregt, die offensichtlich auf dem Weg zur Schule waren und sich nun interessiert zu uns gesellten. Eine auffallend hübsche wurde von ihren Freundinnen Frettchen genannt, trug kurze, blonde Fransen, die widerspenstig in so ziemlich alle Richtungen abstanden, und lachte frech: „Wat soll dat denn für ne Forschung sein?“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Jan schaute mich an, obwohl eigentlich er selbst für die wissenschaftliche Untermauerung unserer Arbeit verantwortlich war.

„Fremdheitsforschung und Komparatistik“, antwortete ich wie aus der Pistole geschossen.

Das machte offenbar Eindruck und beruhigte schlagartig die Gemüter. Die Mädchen zogen lachend weiter und die älteren Damen setzen ihren Weg in Richtung Schonnebecker Markt fort.

Den Vormittag über streunten wir ziellos durch die Straßen Katernbergs, um das Leben und die Atmosphäre unseres Studienobjekts in uns aufzunehmen. Die Architektur des Viertels machte den Eindruck, als sei hier ein irrer Bombergeneral am Werk gewesen, gefolgt von früh erblindeten autistischen Architekten, die in ihrer Kindheit viel mit einem sehr beschränkten Satz von Legosteinen gespielt hatten. So herumwandernd kamen wir zu einer Kleingartenkolonie, an deren Eingang sich ein Kiosk befand. Zwei Männer mit Bierflaschen saßen davor auf Alustühlen an einem Campingtisch und rauchten. Wir schauten durch das enge, mit Illustrierten und Werbung behängte Verkaufsfenster. Eine Frauenstimme kam aus dem Süßwarensortiment: „Na ihr Strategen, wat



darfet sein? Pilsken für jeden?“ An einem Stehtisch, jeder eine Flasche Bier in der Hand, kamen wir mit den beiden Männern ins Gespräch.

„Ich muss noch mitte Kotprobe nache Taubenklinik.“

Jan und ich sahen uns fragend an und sprachen unwillkürlich lauter: „Eine Klinik für Taube?“

„Nee, für de Vögel.“

„He? Für fliegende Ratten? Eine Klinik?“

„Hömma, ich gib dich gleich Ratten! Dat sintt Brieftauben, sintt dat.“

Er erzählte, dass er eigentlich Schweißer gelernt hatte, aber als es schlechter lief, schulte er um auf Dreher. Im Schulungsraum nebenan wurden da gerade Dreher auf Schweißer umgeschult. „Konnze eintlich da schon inne Tonne treten. Dann binnich vor zwei Jahre auf Stütze.“

Der andere winkte mit einer Kippe in der zitternden Hand ab: „Ich war Kranführer bei Krupp. Getz hier, ne?“, er deutete mit dem Kopf auf sein Zittern und rief über die Schulter in Richtung Bude: „Anni, mamma nomma zwei!“

Eine Frau undefinierbaren Alters schlurfte den Gehweg herauf, kehrte am Büdchen ein und trötete in Richtung Campingtisch: „Na, ihr Blödmanns-gehilfen?“ Sie kaufte einen Vorratseimer Tabak für ihre Stopfmaschine,



setzte sich zu den beiden Männern und begann ihre Zigarettenproduktion:

„Wird dat nächste Saison noch ma wat mit Rot-Weiß?“

Der Kranführer grummelte: „Nie mehr zweite Liga ...“

Die Frau nahm urplötzlich Notiz von uns: „Ihr zwei seid aba keine Schalker Säcke?“ Wir beeilten uns, den Kopf zu schütteln. Ein Türke im Muckishirt winkte aus seinem offenen Autofenster herüber, hupte kurz und gab dann Gas.

„Dat iss dem Mehmed seinen neuen Wagen“, meinte der Dreher und der Kranführer pflichtete bei: „Opel fahn iss, wie wennse fliechst.“

Jan machte sich auf seinem Handy Notizen über den adnominalen possessiven Dativ und über Prädikativsätze. Ich deutete auf sein Tippen: „Biss du dich die Grammatik am Aufschreiben?“

Er nickte ohne aufzublicken, deutete dabei mehrfach mit dem Finger in meine Richtung und notierte: Ruhr-Emscher-Verlaufsform und Liste der reflexiven Verben.

Den weiteren Nachmittag verbrachten wir dann im zu Recht berühmten Werksschwimmbad in der ehemaligen Koksofenbatterie der Zeche Zollverein. So winzig das Bad war, eine fröhliche Menge junger Leute krauelten im Wasser oder sonnte sich auf der schmalen Liegefläche darum

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



herum. Zu meinem Entzücken entdeckte ich die blonde Bürste von Frettchen auf der anderen Beckenseite. Als ich bei ihr vorbeischlenderte, blickte sie über den Rand ihrer Sonnenbrille, lachte mich frech an und fragte kieksig: „Du? Wat macht de Forschung?“ Wir verabredeten einen Zwischenbericht für den frühen Abend im AWO Jugendheim.

Der Jugendclub stellte sich als Industriebrache heraus, die man vergessen hatte abzureißen. Jeder freie Zentimeter war mit Graffiti, alternativ mit Zigarettenkippen bedeckt. Im Eingangsbereich stand ein Billardtisch, darüber gebeugt stand Frettchen, peilte konzentriert über die Spitze ihres Queues eine Kugel an, führte den Stoß aus und, ohne das Ergebnis abzuwarten, wandte sie den Kopf zu mir: „Wommama?“ Ich erklärte, das Traktieren von ruhenden Bällen hätte etwas Rührendes. Dann zockte sie mich so was von ab, dass Jan sich verpflichtet fühlte, meine U18 Tennis-Clubmeisterschaft im vorletzten Jahr zu erwähnen, was die Situation noch ein wenig peinlicher machte. Frettchen klopfte mir auf die Schulter: „Mach dich nix draus! Du biss ja noch jungk!“

Ein paar Mädchen zogen später mit Jan und mir weiter zu einem absoluten Geheimtipp, dem Secondhand-Trödler in der Huesstraße in

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



einem alten Vorkriegs-Ziegelbau: Haushaltswaren, Möbel, Antiquitäten, Haushaltsauflösung, Entrümpelung. Im Durchgang zum Hof befand sich ein Kellerabgang, der zwei Stock tief in einen alten Luftschutzbunker führte. „Anderground“ stand auf der Tür aus armdicken Bohlen, die bereits den Fliegerbomben standgehalten hatten. Alte Sofas, wackelige Couchtische und ranzige Stehlampen vom Trödel bildeten die Inneneinrichtung. An einem zum Tresen umfunktionierten Küchenbuffet gab es unter anderem Bier und Whiskey. Frettchen deutet auf den Totenkopf auf meinem T-Shirt: „Wo seid ihr eintlich wech?“

„Bredeney.“

„Kokolores!“

„Doch, doch. Hier, die Klamotten haben wir extra gekauft.“ Jan nickte heftig.

Frettchen sah mich mit gespielm Ernst an: „Iss ja kein Wunder, wanner hier bei uns im Norden kommt. Die wohlerzogene Püppchen da in Bredeney mit ihre luftgetrocknete Mösen und englische Kniestrümpfe, iss ja auch nich jedermanns Sache.“

Jan prustete seinen irischen Whiskey in die Luft und Frettchen begann, heftig mit mir zu knutschen, bis sie sich ganz plötzlich aufsetzte und fragte: „Watt machse eintlich, wennse nich auf Expedition biss?“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



„Schule. Abitur.“

„Und dein Vatter so?“

„Manager bei RWE.“

„Sonne ausm Arsch, ja?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Nee, sachma, watt willse vom Leben? Wat kannse beisteuern bei die Gesellschaft? Tennis? Betriebswirtschaft? Dein Ernst, getz?“

Ich zuckte nochmal mit den Schultern.

„Mein Oppa, ne, der war noch Berchmann, mit fuffzehn hat der hier angefangen auf Zollverein, bissa Staublunge hatte. Mama sacht, er hing imma im Wohnzimmer am Fensta, weila da bessa Luft krichte. Irgendwann warer dann wech vom Fensta.“ Sie machte eine Pause und blickte nachdenklich auf den welligen Linoleumboden: „Da happich dat kapiert mit den Mehrwert. Die Kumpel sind ett gewesen, die mit ihre Hände den Wert geschafft ham, aber die krichten von diesen Wert nur dat, wat se zum Leben brauchten. Und bei mein Oppa nich ma dat. Dat Kapital hat sich über Jahrzehnte gesundgestoßen, und als de Kohle- und Stahlkrise kam, hamse de Malocher hier fallengelassen wie ne heiße Kartoffel.“



Ich dachte an den Kranführer und den Dreher und blickte wohl etwas ratlos, jedenfalls meinte Frettchen: „Dafür, datte bissken doof biss, bisse ganz süß.“

Frettchen und ich schlenderten schweigend durch die immer noch warme Nacht, ohne dass ich eine Ahnung gehabt hätte, wo wir waren, bis sie plötzlich sagte: „Hier wohne ich. Kommse noch mit rauf?“ Wir standen vor einem alten Bergmannshäuschen in Schonnebeck in der Westbergstraße. Frednowski stand in sauberer, blauer Kugelschreiberschrift auf dem Klingelschild. Das Haus war winzig, bestimmt nicht mehr als drei Zimmer. Wir stiegen eine steile, knarzende Treppe bis ins Dach hinauf. „Leise!“, zischte Frettchen, worauf ich stolperte und sie wiederholte: „Ey, leise!“ Sie öffnete eine Tür und flüsterte: „Hier hasse wat für deine Komparatistik. Dat iss mein Kabäusken. Iss wahrscheinlich kleiner wie dein Kleiderschrank.“

Ich hatte allerdings keine Augen für ihr Zimmer. Wir sahen uns an und sie flüsterte: „Ab im Bett.“

Als ich in der Nacht erwachte, lag Frettchen neben mir, auf ihren Ellenbogen gestützt und musterte mich mit ihren großen Augen: „Womma nomma?“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Jan traf ich am nächsten Tag wieder. Er war mit der Tram heimwärts unterwegs gewesen, schlief aber offenbar während der Fahrt ein und erwachte irgendwo in Frohnhausen oder Altenessen, so genau wusste er das nicht. Er suchte sich einen Taxistand und ließ sich nach Hause in Sicherheit bringen. Im Gegensatz zu mir war er am folgenden Tag in der Schule zum Unterricht erschienen und hatte etwas über die Integrale gebrochen rationaler Funktionen erfahren, wohingegen ich der Meinung war, dass wir durch unsere Expedition mehr fürs Leben gelernt hatten, als sie uns in der Schule beibringen konnten. Oder zumindest etwas anderes, von dem wir gar nicht wussten, dass es existiert, dachte ich bei mir und blickte auf die Handynummer, die mir Frettchen offenbar auf den Unterarm geschrieben hatte, während ich schlief. Dat Luder.